



Abend-

Zeitung:

268.

Donnerstag, am 8. November 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler [Eb. Hell].

### Blumenglück.

Am 27sten October 1832.

Was flüstert dort im bunten Laube,  
So traurig und doch wundermild?  
Was singt die Rebe hier zur Traube? —  
Leis' tönt das ödere Gefild.

Sie nehmen Abschied von den Lüften,  
Sie scheiden von dem Sonnenstrahl,  
Und sagen sich in süßen Düften:  
Wir seh'n uns selbst zum letzten Mal.

Und stiller wird's auf Flur und Auen,  
Der Strom vermischt des Ufers Grün;  
Läßt kälter nun die hellen, blauen,  
Einsam geword'nen Wellen ziehn.

Und schneller kömmt der Mensch gegangen,  
Kein Blümchen hält ihn sinnend fest,  
Dem er mit Hoffnung und Verlangen,  
Die Frühlingträume überläßt!

„O möchtest Du noch länger leben  
Du Blüthe zart und rosenroth?“  
„Rein, nein! nach Ruhe geht mein Streben,  
Zu neuem Daseyn führt der Tod! —

Des Herbstes Weh'n, der Sonne Scheiden,  
Hat Wunsch und Sehnsucht abgeföhlt,  
Und ist das Herz nicht zu beneiden,  
Wenn's diese Trennung nicht mehr föhlt?“

Was mich erstreute hier auf Erden,  
Ist längst für mich schon abgeblüht.

O wird's denn nicht bald herböflich werden  
In meinem glühenden Gemüth?

Wohl sind die Blumen zu beneiden,  
Sie sterben mit der Sonne Schein;  
Das Herz geht erst nach langem Leiden  
Zum ew'gen Frühlinglichte ein.

Karoline Leonhardt.

### Die Carrara.

(Fortsetzung.)

17.

Weniger freudig gestimmt vernahm Constanze Peralta die Nachricht von der gewonnenen Schlacht; mit diesem Tage war ihr wieder eine Hoffnung entschwunden. Aber ihr ewig reger Geist sann auf neue Pläne, und wenn auch die Sorgen ihren Schlummer störten, stand sie doch am Morgen unentmüthig, aber unzufrieden mit sich selbst von ihrem Lager auf, denn das Bild Giacomo's hatte oft ihren unruhigen Schlaf unterbrochen, auch erwacht stand er immer noch vor ihr, und sie vermochte heute nicht den Eindruck ganz zu verwischen, den es wider Willen auf sie machte und der zuweilen sogar die Sehnsucht wieder in ihr erweckte.

Unmüthig saß sie in ihrem Zimmer, gedankenlos den Blick auf die alte gemalte Tapete gerichtet, welche die Hochzeit von Canaan vorstellte; da fiel ihr das

Gesicht eines Mohren auf, der, eine Schüssel mit Obst tragend, sie höhnisch anzublicken schien; kein flammenderes Auge hatte sie noch gesehen als dieß, was von der verschossenen Tapete auf sie blickte, es erregte ihre Aufmerksamkeit, sie betrachtete es genau und der grelle weiße Punkt in dem einen Auge war ihr auffallend. Neugierig trat sie näher, bemerkte in dem Auge selbst eine kleine Erhöhung, berührte, drückte sie, zu ihrem Schrecken öffnete sich die Tapete und sie konnte nun in die Mauervertiefung treten, in welcher sie nach einigem Forschen den Punkt fand, wo durch einen leisen Druck sich auch hier eine Thüre öffnete, die sie in eine Halle führte, deren Wände mit Waffen aller Art behangen waren.

Staunend sah sie sich plötzlich unter Waffen und Siegesfahnen, womit die della Scala die Halle geschmückt hatten; überall prangte der goldene Falke über den zwischen den Waffen aufgehängenen Bildern dieser alten unglücklichen Familie, von der so viele eines gewaltsamen Todes gestorben waren. Sie wandelte sinnend umher, blieb gedankenvoll vor dem Bilde Antonio's, des Großvaters der gemordeten Brüder, den die Nemesis so furchtbar ereilt hatte, stehen. Sein Bruder Bartolomeo, der hier friedlich an seiner Seite hing, war von ihm ermordet worden, er selbst durch Johann Galeaz, Herzog von Mailand, aus seinen Staaten vertrieben, starb an Gift einen qualvollen Tod. Welch schöne herrliche Züge! — sagte Constanze vor sich hin — welcher ruhige seelenvolle Blick! konnte ein Mann, den die Natur so trefflich ausgestattet hatte, zum Brudermörder werden? Doch wie oft — rief sie — tragen die Männer den Stempel des Edlen auf ihrem Antlitze und ihr Herz ist falsch und treulos!

In diesen Gedanken störten sie Lautenklänge, die wie aus weiter Ferne leise zu ihr herüberklangen. Das ist Beatrice! — rief sie aus, nach der Stelle eilend, woher die Töne zu kommen schienen; dort lauschte sie. Da vernahm sie auch Gesang, ja es war Beatricens Stimme, das Mädchen mußte hier in der Nähe seyn. Jetzt bemerkte sie, daß sie sich gerade dem Eingange, durch den sie gekommen war, gegenüber befand, und daß unter dem Bilde Mastino's della Scala, des Stifters dieses edlen Geschlechtes, das Schild eines sarazenischen Kriegers aufgehängt war. Eine Verbindung anderer Gemächer mit dieser Halle, die übrigens noch einen Haupteingang hatte, vermuthend, nahm sie das Schild von der Wand und fand auch hier den Punkt, wo durch einen Druck eine

kleine Thüre sich öffnete, die durch mancherlei Waffen künstlich versteckt war, und auch hier in die Mauervertiefung führte. Weiter vorzudringen wagte sie nicht. Der Gesang, die Lautentöne waren verhallt, nur hörte sie dicht vor sich ein Geräusch, sie lauschte, konnte jedoch nur einzelne Töne, doch keine Worte vernehmen. Da gewahrte sie an der einen Seite eine kleine Oeffnung, die absichtlich dort gemacht zu seyn schien. Sie sah hindurch und fuhr erbleicht zurück — sie sah Beatrice in den Armen des Mannes, sanft an seine Brust geschmiegt, an der sie selbst so oft liebend geruht hatte. Ihr Herz pochte, ihr Blut jagte wild durch die Adern, sie wollte sich entfernen, aber immer zog es sie wieder nach dem verhassten Anblicke hin, der sie mit tückischer Gewalt zu fesseln schien. Endlich ward sie Herr ihrer Leidenschaft. Warum das Gift in mich saugen? — dachte sie — warum diese Qual? fort von hier! — Sie drückte leise die Thüre wieder zu, schritt rasch durch die Halle als jage sie ein Gespenst; als sie aber an dem Bilde Antonio's della Scala vorüberkam, blieb sie sinnend stehen. — Dir gab Gift einen furchtbaren Tod! Ja Gift! — murmelte sie vor sich hin, lächelte tückisch und verließ nun die Halle, deren Eingang sie wieder sorgfältig schloß.

Als sie sich auf ihrem Zimmer befand, schritt sie sinnend auf und ab, dann warf sie sich mit Heftigkeit vor einem Muttergottesbilde nieder, wollte beten und vermochte es nicht. Sie sprang auf, warf sich in einen Sessel, schien mit sich im Kampfe und rief dann Fiorella: Geh zu Beatrice, und lade sie ein zu mir zu kommen.

Fiorella sah sie bei diesem Befehle verwundert an, denn noch am gestrigen Abende hatte sie ihr befohlen, Beatrice nie wieder vorzulassen, und überdies war ihr Blick so starr, ihre Wangen glühten, ihre Lippen bebten, so daß das Mädchen erschrocken fragte: Ist Euch nicht wohl, Signora?

Geh' und thu, was ich befohlen! war die unfreundliche Antwort, die sie erhielt.

Als Beatrice der Einladung folgend in das Vorzimmer trat, fand sie Fiorella weinend. Trinkt — sagte diese, doch Constanze öffnete in dem Augenblicke die Thüre, unterbrach das Mädchen, so daß es nicht weiter reden konnte und lud Beatrice ein, bei ihr einzutreten. Signora Peralta war heute freundlich und zuvorkommend und erst nach manchen Fragen über die gestrige Schlacht kam sie auf den eigentlichen Zweck, weshalb sie ihrem Vorgeben nach, Beatrice habe bitten lassen, zu ihr zu kommen.

Ihr habt mir neulich, zu meiner Freiheit behilflich zu seyn, auf eine edle Weise angeboten, — sagte sie zutraulich, doch konnte ein scharfer Beobachter ihr leicht den Zwang ansehen, freundlich scheinen zu müssen. — Ich nahm Euer Anerbieten nicht an, denn, ich gestehe es frei, ich hoffte Rettung von einer andern Seite; diese Hoffnung hat mir aber die gestrige Schlacht genommen, und ich glaube auch jetzt noch, mich Euch anvertrauen zu können.

Beatrice versicherte, daß sie dies gewiß thun könne, sie würde alle Mittel, die ihr zu Gebote ständen, mit Freuden ergreifen, ihr zur Flucht behilflich zu seyn, nur möchte sie ihr mit Rath an die Hand gehen, wie es zu bewerkstelligen sey. Constanze machte ihr nun mancherlei Vorschläge, die sie aber alle schnell wieder verwarf; endlich wurde verabredet, daß sie in männlicher Tracht als Diener Beatricens San Felice verlassen sollte.

Constanze zollte nun dem edlen Mädchen heißen Dank, ihr Stolz schien sie verlassen zu haben, sie war freundlich, herablassend gegen die Bescheidene.

Fühle ich mich doch durch die Anstrengung meines Geistes erschöpft, — unterbrach Constanze endlich das Gespräch, rief Fiorella und befahl ihr, einen Becher mit Wein zu bringen. Doch kaum war das Mädchen bis an die Thür, als sie ihr nachrief: Bringe zwei Becher! — Auch Ihr werdet einer Erquickung bedürfen, — sagte sie, sich zu Beatrice wendend; — der Tag ist heiß und Ihr scheint gleich mir aufgereg.

Beatrice nickte bejahend, ohne etwas darauf zu erwiedern.

Fiorella trat mit den beiden Bechern ein, setzte sie vor ihnen auf den Tisch und warf, zwar nur flüchtig, einen warnenden Blick auf Beatrice, den diese wohl nicht bemerkt haben konnte, da Constanze sie eben auf die Tapete mit dem grellen Mohren Gesichte aufmerksam machte und mit ihr aufstand, es näher zu betrachten.

Beatrice besah unbefangen das eben nicht schöne Gemälde und kümmerte sich wenig um Constanzens Thun, die sie den Mohren und die freundliche Braut ungestört besehen ließ, dann setzte sie sich wieder zu Constanzen, die ihr den Rücken zugewendet mit Fiorella heimlich sprach, und sich dann wieder auf ihr Ruhebett setzte, den einen Becher, der ihr zunächst stand, ergriff, den andern aber Beatricen reichte.

Ihr habt mir wehe gethan, Beatrice! — sagte sie dann in sichtbarer Bewegung — doch ich verzeihe

Euch, denn Ihr wollt es ja auf eine edle Art wieder gut machen. Sollte ich auch gegen Euch durch Wort und That gekränkt haben, so bin ich überzeugt, auch Ihr vergebt mir; einer Gefangenen ziemt nicht der Stolz, darum bitte ich Euch um ein versöhnliches Wort.

Mit Freuden spreche ich es aus, Signora! — erwiederte Beatrice herzlich. — Die Vergangenheit liege in Nacht und eine frohe Zukunft erhebe sich vor uns, rosig wie die Strahlen der Morgenröthe!

Das möge sie! sprach Constanze und ihr Herz schien beklommen; sie leerte den Becher und forderte Beatrice auf ein Gleiches zu thun.

Diese führte den Becher an ihre Lippen, doch plötzlich stellte sie ihn vor sich. Signora! — sagte sie mit anscheinender Ruhe und ihr listiges Auge blickte fest und durchdringend auf die Gefangene — verzeiht! Als Ihr vorhin mit Eurer Dienerin sprach, besah ich die niedlich gearbeiteten kleinen Becher und habe sie zufällig verwechselt —

Gerechter Gott! rief Constanze erbleichend.

Was ist Euch? — fuhr Beatrice erschrocken auf — war es vielleicht —

Nichts, nichts! — sagte die Signora erbebend — Nichts als die Hand der Vorsehung, die mich furchtbar erfaßt. Trinkt nur Euren Wein! — fuhr sie mit Heftigkeit fort — trinkt ihn nur, er wird Euch sicher bekommen!

Beatrice aber, ohne eine Wort zu erwiedern, öffnete das Fenster, goß den Wein hinaus und verließ, einen verächtlichen Blick auf Constanze werfend, das Zimmer.

Schlange! hast Du mich dennoch überlistet? — rief diese, als das Mädchen sich entfernt hatte — Nun, muß ich durch mein eignes Gift sterben, will ich meine Seele Gott befehlen und Niemand soll es ahnen, was durch ich starb. Meinen Muth, meinen Stolz soll der Tod nicht beugen. Der Tod? Nein, der ereilt mich noch nicht! — rief sie frohlockend aus. — Goß sie nicht den Wein aus dem Fenster? — Sie ergriff den Becher, den Beatrice ausgegossen hatte, und starrte hinein. — Da unten sehe ich noch den dunklen Todespender, sie täuschte mich und ich Thörin ging in die Falle. Du sollst es büßen, weiß ich doch nun den Weg in Dein Gemach. Ja, Deine Zukunft will ich Dir rosig wie die Strahlen der Morgenröthe malen, die Du morgen nicht mehr erblicken sollst.

Nach diesem Selbstgespräche schien sie beruhigt, und versiel in tiefes Nachdenken. (Fortf. f.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Aarau.

(Beschluß.)

Die zuversichtliche Hoffnung jener Mißvergnügten auf baldigen Ausbruch eines allgemeinen europäischen Krieges, ihre Aeußerungen in öffentlichen Blättern Deutschlands und der Schweiz, ihre vermuthlichen Bestrebungen, sich dem Wiener Hofe einerseits, den französischen Parliern anderseits gefällig zu machen, ihr unverholener Glaube oder Wunsch, daß man, im Kriegesfall, die Neutralität der Eidgenossenschaft von keiner Seite achten werde, lenkte die Aufmerksamkeit zur schleunigen Reorganisation, Ausrüstung und Einübung einer Neutralität-Armee. Und weil bei 22 unterhandelnden Souveränitäten auf der Tagsatzung, ohne kräftigere Centralität weder Einheit in der Gesamtvertheidigung, noch nachdrückliche Behauptung der Neutralität ausführbar ist, ward das allgemeine Verlangen nach Revision und Verbesserung des gegenwärtigen Bundesvertrages laut, der in sich haltungslos, mit den Cantonalreformen nicht mehr in Einklang und durch seine Unbestimmtheiten oft Ursach vielsährigen Haders unter den Cantonen gewesen ist.

Es versteht sich von selbst, daß diejenigen, welchen für ihr Familien- oder Zunft- oder Stadt-Interesse ein Weltkrieg, mit Hoffnung der Restauration ihrer kleinen Vortheile, willkommen, aber die Geltendmachung einer eidgenössischen Neutralität sehr ungelogen seyn müßte, weder die Bereithaltung einer Heeresmacht, noch eine größere Bundesstärke wünschen konnten. Sie nannten jene überflüssig und kostspielig, während das Volk es nicht so fand und sogar diejenigen in den Cantonen, welche nicht durch Gesetz militärrpflichtig sind, Erlaubniß verlangen, Freischaaeren zu bilden. Sie nannten die Revision des Bundesvertrages für den Augenblick unzeitig und unklug, ungeachtet sie die Gebrechen des im Jahre 1815 in Hast und Eil und Zank entworfenen Bundes nicht läugnen wollten und konnten. Indessen setzte die Tagsatzung aus ihrer Mitte eine Commission zur Revision des Föderalvertrages nieder.

Den 7. October.

Ich nehme endlich meinem Brief wieder vor, um ihn zu schließen. In der That hab' ich auch des Neuen nicht viel mehr beizufügen, als etwa, daß sich die Baseler Birren hoffentlich bald ihrem Ende nahen, indem zwölf zweifelhafte Ortschaften sich nun entscheiden haben, daß 7 oder 8 zur Landschaft und 4 oder 5 derselben zur Stadt traten, worauf die Tagsatzung mit großer Mehrheit der Stimmen die einstweilige Scheidung des Stadt- und Landtheils vom Canton Basel, mit Vorbehalt der Wiedervereinigung, aussprach und in's Werk setzte. Der Canton Basel besteht also aus zwei Theilen, wie längst schon Appenzell und Unterwalden bestanden. Ohne Zweifel wird Gleiches mit Schwyz geschehen und ein Canton Schwyz äußern und innern Standes werden. Damit ist Friede hergestellt, und außer kleinen Abänderungen in der Administration der Ländchen und Correcturen in der politischen Geographie der Schweiz, bleibt es im Ganzen wie es vor Zeiten war.

Das Ergebnis von Allem ist zuletzt: Wahre Freiheit der Schweizer auf ihrem Felsenboden, durch ge-

seßliche Sicherung des Volkes gegen Willkür der Obrigkeiten, und treuere und stärkere Handhabung der von Europa geforderten Neutralität in Kriegszeiten für die Sicherheit der Nachbarstaaten.

Vielleicht werden, wenn die Revision des Bundesvertrages zur Sprache kömmt, die Cantone Uri, Schwyz innern Standes, Unterwalden, Bünden, Valais, Neuchâtel und Basel die Stadt, gegen die 15 andern neue Opposition bilden; das heißt: eine Bevölkerung von kaum 200,000 Seelen gegen mehr denn anderthalb Millionen; die minder cultivirten Gegenden gegen die reicheren und gebildeteren. Man sagt aber jetzt schon, das Volk da denke schweizerischer als viele seiner geistlichen und weltlichen Führer.

Somit habe ich meine Aufgabe, so gut ich es eben vermöchte, erfüllt; aber, wie ich beim Wiederdurchlesen finde, ziemlich dürftig; statt des Miniaturgemäldes zeichnete ich Ihnen ein Skelet.

Im Ganzen ging das Schweizer Volk bei seiner politischen Reform einen ruhigen Gang, besonnen und seiner würdig; edelsinniger in Allem als jemals früher. Die Schatten zum Licht wurden nur von der Leidenschaftlichkeit der Ueberreizten, von der Ungebehrdigkeit der tobenden Ultra's und Citra's, der sogenannten aristokratischen und radicalen Stürmer, hinzugehan, deren kein Staat in wichtigen Ereignissen entbehrt. Allein beider Anzahl war zu gering, um die Gesamtheit zu erschüttern.

Aus Berlin \*).

Im October 1832.

Des Dresdener Struve's Verdienste. — Theilnehmer an der Wiener Versammlung aus Dresden und Berlin. — Preisaufgabe der medicinischen Gesellschaft in Berlin. — Vorträge in der geographischen Gesellschaft von D. Löwenberg und Vansquier Wilhelm Beer. — Gebrüder A. und W. v. Humboldt's neueste Werke. — Industrie-Ausstellung. — Silber's calligraphische Arbeit. — Löwenstein's Gummi-Fabrik. — Jost's Kreosom-Chokolade. — Populäre Vorlesungen von Klöden, Lindes, Köhler. — Theater: Nebenstein's Tod, Kott's Furore, Meyerbeer's Oper: „Der Kreuzritter“, Arnold's Oper: „Irene“. — Moscheles als Gast. — Neue Gesundheitszeitung von D. Better.

Die hiesige medicinische Zeitung brachte vor einigen Wochen eine statistische Relation über die Berliner Struve, Solzman'sche Mineralbrunnen-Anstalt mit dem schönen Motto von Kant: „Vollkommene Kunst wird wieder zur Natur“, in welchem Ihres dortigen wackern Mitbürgers, Hrn. D. Struve, rühmlichst gedacht wurde.

(Die Fortsetzung folgt.)

\* Von einem andern Correspondenten.